







Forschen über Ausbildungsstufen und Grenzen hinweg

Die Stärken der Hermann Paul School of Linguistics zwischen Horizontalität und Vertikalität

KandidatInnen, die sich für ein Doktorat an der Hermann Paul School of Linguistics (HPSL) interessieren fragen oft, was die HPSL in der Praxis besonders auszeichnet. An dieser Stelle wollen wir die Gelegenheit nutzen, darauf eine Teilantwort zu geben, die eine unserer grössten Stärken sowohl aus unserer Sicht, als auch aus der Sicht von Studierenden, Doktorierenden und Postdocs darstellt. Interuniversitäre Doktoratsschulen, wie unsere Hermann Paul School of Linguistics (HPSL) eine ist, zeichnen sich sicherlich durch ihre horizontale Breite aus. Die Vereinigung zweier (oder mehrerer) Universitäten vergrössert die Doktorandengemeinschaft, die Gruppe der TitularprofessorInnen und GastprofessorInnen, die Anzahl der Doktorandenseminare, Workshops und Tagungen. Die Zusammenarbeit zwischen zwei Universitäten verschiedener Länder - in unserem Fall Basel und Freiburg im Breisgau - fügt all dem eine unmittelbare Internationalität hinzu, welche zusammen mit den internationalen Beziehungen der einzelnen Professor-Innen ein Netzwerk von wissenschaftlichen und akademischen Kontakten schafft, welches die ganze Welt abdecken kann. Von dieser grossen horizontalen Breite können die Doktorierenden profitieren, indem sie sich mit Leichtigkeit von einer Universität zur anderen bewegen, mit anderen ProfessorInnen als den eigentlichen Betreuern über die eigene Dissertation sprechen, andere Doktorierende treffen und mit ihnen über die eigene Forschung oder den eigenen akademischen Werdegang diskutieren, andere Kurse besuchen, in vereinfachter Form an mehreren grossen

Tagungen teilnehmen, Workshops für ein internationales Publikum organisieren, usw. und somit den eigenen wissenschaftlichen Horizont erweitern.

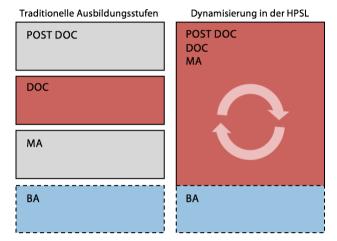
Neben ihrer horizontalen Breite zeichnet sich unsere Hermann Paul School of Linguistics jedoch auch durch die Sorgfalt aus, welche sie ihrer sogenannten vertikalen Dimension entgegenbringt: Eine Dimension, die ebenso wichtig ist wie die Horizontale. Uns ProfessorInnen ist es sehr wichtig, dass Masterstudierende, Doktorierende und Postdocs in ihrer Ausbildung und Arbeit eng miteinander verzahnt sind. Dies unterstützen wir aktiv sowohl auf institutionalisierter Ebene (Forschungsmodule in den Masterstudiengängen) als auch durch die individuelle Animation der Studierenden, indem wir die besten Masterstudierenden an unsere Doktorandenseminare oder Workshops einladen.

Daraus bieten sich verschiedene Möglichkeiten der Heranführung an eine wissenschaftliche Laufbahn: Sie werden mit Themen konfrontiert, die bereits über die Inhalte des Masterstudiengangs hinausgehen; sie sehen die Vielschichtigkeit und Dynamik von Forschungsprozessen zwischen rapidem Voranschreiten und statischen Momenten; und sie sensibilisieren sich für methodologische Probleme. Das Resultat davon ist ein wissenschaftlicher Reifeprozess, welcher sich bereits in ihren Masterarbeiten widerspiegelt und welcher in einzelnen Fällen zur Entscheidung führt, den universitären Weg in Form eines Doktorats fortzusetzen.





Auch die aktive und regelmässige Präsenz unserer Postdocs an Forschungstreffen, Seminaren und Tagungen, die in erster Linie für DoktorandInnen ausgerichtet sind, ist uns ein wichtiges Anliegen. Dank ihrer grösseren wissenschaftlichen Reife, ihrer grösseren Forschungserfahrung und ihrer Kenntnisse des akademischen Umfeldes werden sie zu einem wichtigen Referenzpunkt für die Doktorierenden. So gestalten sie die Veranstaltungen mittels ihrer Fragen und Anregungen lebhafter, unterstützen deren Organisation durch ihre Erfahrung, sie geben Ratschläge bezüglich der Dissertation, sie unterstützen die Doktorierenden bei der Vorbereitung ihrer ersten Vorträge oder Aufsätze und sind häufig auch Ansprechpartner für Themen, die man zunächst nicht mit den Betreuern besprechen will: Sie sind also Vorbild, sowohl für eine erfolgreich absolvierte Dissertationsphase, wie auch für die eigene Weiterentwicklung nach der Dissertation und die Fortsetzung einer Karriere als Postdoc. Von der vollständigen Integration der Postdocs in die HPSL profitieren allerdings nicht nur die DoktorandInnen, sondern auch die Postdocs selbst: zum einen in akademischer Hinsicht, da sie durch den Status als assoziierte Mitglieder eine offizielle universitäre Affiliation beibehalten, was dazu führt, dass sie sich über ihre aktive Mitgliedschaft hinaus mit der Schule stark identifizieren; zum andern auch in wissenschaftlicher Hinsicht, insofern als es - wie man weiss - keine bessere Möglichkeit zu Reifen gibt als Verantwortung zu übernehmen, sei diese noch so gross oder klein. Gleichzeitig müssen Postdocs gerade in der frühen Phase ihre Forschungsergebnisse nach aussen tragen und vermarkten. Dazu ist es hilfreich auf das Netzwerk und die Kompetenz der KollegInnen und ProfessorInnen an der Schule auch nach der Dissertation noch zugreifen zu können.



Kurzum, aus der Verzahnung von Master-, Doktorats- und Postdoc-Ebene gehen alle bereichert hervor, nicht nur in wissenschaftlicher, sondern auch in menschlicher und identitätsstiftender Hinsicht. Die ganze Forscher-Community der HPSL profitiert davon, da sie – indem sie die horizontale mit der vertikalen Dimension verknüpft – mit einer sichtbareren Identität, mit einer grösseren Stabilität, mit einer stärkeren Kohäsion und einer grösseren Lebhaftigkeit hervorgeht. Zuletzt soll hier auch die Annehmlichkeit der Atmosphäre innerhalb der Schule erwähnt sein, welche die Produktivität fördert und dabei hilft, viele dieser kleinen Schwierigkeiten, die im Verlaufe eines jeden Doktorats auftreten, zu überstehen.

Im Folgenden wird eine kleine Anzahl an Erfahrungsberichten von MA-Studierenden, DoktorandInnen und Postdocs vorgestellt, die uns aus verschieden Blickwinkeln von der Wichtigkeit der "vertikalen Dynamik" unserer HPSL Doktoratsschule erzählen.

Angela Ferrari

Professorin für Italienische Linguistik Derzeitige Leiterin der HPSL Basel



Studierende und Doktorierende berichten:

Studentin Myriam Cremer berichtet über ihren Besuch einer internationalen Tagung zum Thema Langues nationale, dialectes / langues régionales, langues des migrants

Mit der Wahl des Hauptseminars Langues nationale, dialectes / langues régionales, langues des migrants bot sich mir bereits als BA-Studentin im Abschlusssemester (B.A. FrankoMedia an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg) im letzten Wintersemester die Gelegenheit, an einem Doktorandenseminar teilzunehmen und somit erste Einblicke in die Welt der NachwuchswissenschaftlerInnen zu bekommen. Bereits der Titel sowie der internationale Charakter der Veranstaltung im Rahmen von Eucor - The European Campus (der erste Tag des Kolloquiums fand in Freiburg statt, der zweite in Mulhouse) weckten Erwartungen, die in den zwei forschungsintensiven und abwechslungsreichen Tagen nicht enttäuscht - ja sogar eher übertroffen, werden sollten. Die Vorträge beleuchteten das Verhältnis von Nationalsprachen und Regionalsprachen bzw. Dialekten in einer Zeit, in der Migrantensprachen immer mehr an Bedeutung gewinnen. Dabei ging es um Fragen des Erlernens von National- und/oder Regionalsprachen durch Migranten, des Einflusses der Migration auf das sprachliche Diasystem sowie des Einflusses der Migration auf die Einstellungen und Sprachsysteme.

Die besondere und nicht alltägliche Veranstaltungsform stellt im Vergleich zu anderen Hauptseminaren per se schon einen gewissen Mehrwert dar und ermöglicht die Diskussion gezielter Fragestellungen zu einem Schwerpunktthema. Der wissenschaftliche und fachliche Hintergrund der Vortragenden sorgte für ein durchweg hohes Niveau der Veranstaltung und ihrer einzelnen Beiträge. Die Forschenden konnten uns zweifelsohne auch ihre Begeisterung für ihr Fachgebiet vermitteln. Daraus resultierte ein motivierender Einfluss auf die Vorträge von uns Studierenden während der abschliessenden Seminarssitzung.

Mir persönlich konnte der Austausch mit Doktorand-Innen, die bereits mehr Erfahrung im wissenschaftlichen Arbeiten gesammelt haben, so manche theoretische und methodologische Perspektive eröffnen, die mir sonst sicherlich verborgen geblieben wäre. Durch das gemeinsame Diskutieren mit (Nachwuchs-)-WissenschaftlerInnen über aktuelle linguistische Forschungsfragen und den Einblick in deren wissenschaftliches Arbeiten können gerade Studierende in der Studienabschlussphase von der Teilnahme an einem Doktorandenseminar profitieren. Das breite und interdisziplinäre Spektrum der einzelnen Beiträge half mir zudem dabei, Anregungen für mögliche eigene Forschungsfragen zu finden und ermöglichte es mir, Forschungsansätze kennenzulernen, die ich anschliessend für meine eigene Abschlussarbeit fruchtbar machen konnte.



Myriam Cremer

Als Studierende der romanischen Sprachen war insbesondere die internationale Ausrichtung des Kolloquiums ein wesentliches Plus der Veranstaltung. So brachte die Veranstaltungen Vortragende von vielen unterschiedlichen Universitä-

ten zusammen (München, Strasbourg, Freiburg, Basel, Mulhouse, Liverpool und Genf), was neben unterschiedlichen Forschungsschwerpunkten auch Unterschiede in Forschungspraxis und Präsentationstechniken zusammenbrachte. Jede(r) Vortragende beleuchtete die Problematik der National-, Regional- oder Migrantensprachen von einer anderen Perspektive, sodass Schnittstellen deutlich wurden, was uns Studierenden Gelegenheit gab, an eben diesen Schnittstellen mit eigenen Projekten anzuknüpfen. Die anschliessende Diskussion der Ergebnisse bot zudem die Möglichkeit, gezielt Fragen zu stellen, weiter in die Tiefe zu gehen und auch aus den Rückfragen, Einwänden



und der Kritik der anderen teilnehmenden DoktorandInnen oder WissenschaftlerInnen zu lernen.

Aus eigener Erfahrung kann ich also bestätigen, dass die Teilnahme an Doktorandenseminaren bereits während des BA- oder MA-Studiums durchaus sinnvoll scheint, da sie Studierenden die Möglichkeit eröffnet, über den eigenen natürlicherweise begrenzten wissenschaftlichen Tellerrand hinauszuschauen und zu sehen, was in der Wissenschaft - auch für den Nachwuchs - möglich ist und möglich sein kann. Die Teilnahme an derlei Workshops oder Tagungen ermöglicht es Studierenden, bereits frühzeitig erste Kontakte mit NachwuchswissenschaftlerInnen zu knüpfen und fördert auch über die Veranstaltung hinaus die Vernetzung über Landes- und Fachgrenzen hinweg. Gerade in der Studienabschlussphase, die zweifelsohne zu einer der intensivsten im Leben einer Studentin bzw. eines Studenten zählt - intensiv an Fragen und Entscheidungen in Bezug auf die eigene

Zukunft, aber auch intensiv an ersten eigenen wissenschaftlichen Arbeiten und Projekten - ist es wichtig, von den Erfahrungen anderer zu profitieren und aus deren Rück- oder gegebenenfalls Fehlschlägen zu lernen. Oft ermöglicht es der Austausch mit anderen, bislang unberücksichtigte Fragestellungen aufzuwerfen und noch unausgegorene Ideen reifen zu lassen. Gerade die Möglichkeit, sich in den Kaffee- oder Mittagspausen ungezwungen bei Keksen, Lebkuchen oder Spekulatius mit DoktorandInnen, deren BetreuerInnen und den teilnehmenden ProfessorInnen auszutauschen - sowohl über fachliche Inhalte und linguistische Fragestellungen, als auch über die Erwartungen, Hoffnungen und manchmal auch Enttäuschungen, die den Weg bis hin zur Promotion pflastern, birgt ein nicht zu unterschätzendes Potenzial für ein erfolgreiches Studium.

Masterstudentin Sophie Dettwiler berichtet über Ihre ersten Erfahrungen in der Feldforschung im Rahmen ihres Forschungspraktikums zur Kommunikation mit Aphasikern



Sophie Dettwiler

Wer in Basel im Masterstudiengang "Sprache und Kommunikation" eingeschrieben ist, sieht sich spätestens nach einem Semester unweigerlich mit dem obligatorisch zu absolvierenden Forschungspraktikum konfrontiert. 150 Stunden zu leistende Arbeit —

immer mal wieder Anlass für schnaubende Studierende, die die Angebotsliste der Homepage rauf- und runterscrollen, um sich dann in der zweiten Semesterferienwoche für ein Projekt zu entscheiden. Mir erging es dabei nicht viel anders als einem Grossteil meiner Kommilitoninnen und Kommilitonen. Irgendwas muss ich ja machen, nur was?

Wie man so schön sagt: Jeder ist seines Glückes Schmied. Und so hab ich mir in den Kopf gesetzt,

dass ich, wenn ich schon so viel arbeiten muss, diese Arbeit wenigstens interessant gestalten und meinen (studiums)-ökonomischen Prinzipien folgend leisten werde. So habe ich mich bei Dr. Sara Merlino (wiss. Mitarbeiterin Französische Linguistik) für ein Praktikum im Rahmen ihres Projekts zur Kommunikation mit Aphasikern entschieden. Im Zentrum dieses Projekts steht eine konversationsanalytische Untersuchung der Interaktion mit Aphasikern in verschiedenen therapeutischen Kontexten: vom Spital in der Akutphase, über die Therapie in der logopädischen Praxis bis hin zu Gesprächen bei den PatientInnen zuhause. Das Fundament dazu bilden Audio- und Videoaufnahmen der jeweiligen Interaktionen. Kurz: Das Praktikum sollte also aus einer Unmenge von Transkriptionsarbeit bestehen. Dank dem grossartigen Engagement von Dr. Sara Merlino durfte ich die zu transkribierenden Daten allerdings selbst erheben und so fuhr ich für insgesamt sieben Sitzungen vier Mal in ein Spital einer französischen Stadt.



Das erste Mal, am Morgen des 16.02.16, bin ich abwechselnd vorfreudig und angespannt in Basel in den Zug gestiegen, beladen mit zwei Kameras, zwei Stativen, sechs Speicherkarten, drei Reserve-Akkus und einem grossen Becher Café Latte. Es war das erste Mal, dass ich überhaupt Daten erheben musste. Und dann auch noch alleine und in einem Spital. Das sich in der rechten Jackentasche befindende Post-It des vorangegangenen Briefings mit den to-dos und not-todos war bereits nach 45 Minuten Fahrzeit kaum mehr als solches erkennbar vor lauter Falten, und trotzdem hatte ich das Gefühl, mir nichts länger als zwei Minuten merken zu können. Im Spital angekommen musste alles ganz schnell gehen: Kittel anziehen, Kameras montieren, einschalten, auf den Boden richten, gleichzeitig das Aufnahmegerät kontrollieren, den schnellen Schritten der Logopädin folgen, immer lächeln, nicht im Weg stehen, niemanden filmen, apropos filmen, Einverständniserklärung mitnehmen - hab ich einen Stift? - PatientInnen begrüssen, nicht vergessen, wie man Guten Tag auf Französisch sagt, Kameras aufstellen, unsichtbar sein, nochmals Kameras überprüfen, nichts berühren, nicht bewegen, einatmen. Und dann beobachten.

Die 20-40 Minuten, bei denen ich das Geschehen beobachten konnte, waren - nebst der Erkenntnis, dass die Datenerhebung eine ganz eigene Leistung ist - mitunter die gewinnbringendste Erfahrung des Praktikums. Dabei erkennt man so viele Dinge, so viele Einzelheiten – man ist Teil der Interaktion, aber doch nicht, man erlebt das zu Untersuchende auf eine Art und Weise, wie dies allein durch die Betrachtung der Aufnahmen zu einem späteren Zeitpunkt nicht möglich ist. Und vor allem - das hätte ich nie gedacht - ist diese Arbeit von unschätzbarem Wert für eine begeisterte Weiterverarbeitung der Daten im Rahmen von Arbeiten. Denn diese Aufnahmen dann noch zu transkribieren, erschien mir plötzlich nicht nur unverzichtbar und für die Forschung gewinnbringend, es fiel mir danach sogar viel leichter, während der noch übrigen 100 Stunden die von mir selber erlebten Gespräche zu transkribieren und zu analysieren. Und ich glaube, dass diese Erfahrung mitunter massgebend war, mich für eine Doktorarbeit im Bereich der Analyse sprachtherapeutischer Methoden zu entscheiden. Liebe Mitstudis, nutzt diese Möglichkeit! Und engagiert euch für euer Forschungspraktikum, damit das dann auch wirklich ein Forschungspraktikum ist. Das lohnt sich in jeder Hinsicht!

Eloisa Mascitti, Masterstudentin der Italianistik, berichtet vom Forschungseinblick in einem Doktorandenseminar



Eloisa Mascitti

Ich heisse Eloisa Mascitti und ich bin eine Tessinerin, die zurzeit Italianistik und Kunstgeschichte im Master an der Universität Basel studiert. Bald werde ich meine Masterarbeit über das Thema Textsorten schreiben. Am Masterstudium hier in Basel

gefällt mir besonders, dass man bereits im Studium einen guten Einblick in die Forschungsarbeit der ProfessorInnen und Dozierenden erhält. Die Abteilung Italienische Sprachwissenschaft des Instituts für Italianistik organisiert regelmässig Blockseminare, in denen die ProfessorInnen und die DoktorandInnen ihre aktuelle Forschung vorstellen. Zu diesen Blockseminaren werden ebenfalls MasterstudentInnen eingeladen, die an Linguistik interessiert sind und die eine Masterthesis im Bereich der Italienischen Sprachwissenschaft schreiben. Dieser Blick auf die Arbeit der DozentInnen und DoktorandInnen hilft sehr dabei zu erfahren, wie man eine sprachwissenschaftliche Arbeit aufbauen muss: welche möglichen Themen es gibt; wie die Arbeit formuliert werden muss; wie man verschiedene Hypothesen diskutiert; wie man Daten aus Korpora sammelt, so dass sie



für die Forschung verwendbar sind; auf welche methodologischen Schwierigkeiten man treffen kann, usw.

Die vorgestellten Themen waren für mich immer interessant: Ich habe die Möglichkeit gehabt, mich mit mir unbekannten Themen auseinanderzusetzen, welche normalerweise nicht in den vom Institut angebotenen Kursen behandelt werden; ich konnte sehen, wie sich eine wissenschaftliche Diskussion entwickelt indem man Argumentation und Gegenargumentation aufbaut; ich habe gelernt, wie wichtig ein kritischer Ansatz gegenüber der Bibliographie ist, und ich habe gelernt zu erkennen, mit wie vielen komplexen Variablen sprachwissenschaftliche Modelle umgehen können müssen, um ein Niveau der Generalisierung zu erreichen, das auch allen Ausnahmen und spezifischen Fällen Rechnung tragen kann.

Einige Beispiele, die mir besonders in Erinnerung geblieben sind, möchte ich hier kurz nennen: im letzten Beitrag von Professorin Ferrari wurden die Wichtigkeit eines kontrastiven Ansatzes zur Analyse der wesentlichen Aspekte der Textualität diskutiert. Mein Verständnis dafür hat sich dadurch sehr erweitert. Ausserdem hat mich ein Vortrag von Dario Coviello sehr inspiriert: er hat einen Korpus von Arbeiten von StudentInnen der Sekundarschule vorgestellt den er auf die Schreibfähigkeiten der SchülerInnen im Italienischen hin untersucht. Da ich in Teilzeit als Dozentin arbeite, hat mir dieses Thema erlaubt, eine Beziehung zwischen den an der Universität behandelten Themen und meiner Arbeit als Dozentin herzustellen und somit den direkten Bezug zwischen Forschung und Praxis klar vor Augen zu haben.

Ich finde diese Treffen auch aus sozialer Sicht sehr wichtig, weil so StudentInnen, DoktorandInnen und ProfessorInnen in einer sehr kollegialen Atmosphäre miteinander arbeiten und die DozentInnen sehr nahbar sind. Somit nehmen die StudentInnen starke Vorbilder wahr, die während des Studiums äusserst hilfreich sein können.

Masterstudentin Cornelia Fanger berichtet über ihre Erfahrungen als Teilnehmerin an einem Doktorandenseminar zum Spanischen in Äquatorialguinea

Para poder justificar una influencia entre lenguas de contacto, siempre hay que buscar el medio, el motivo y la oportunidad.



Cornelia Fanger

Dieser Satz, respektive die Schlagworte medio, motivo y oportunidad sind mir vom Doktorandenseminar der Universität Basel mit dem Titel "Contactos lingüísticos afro-hispánicos y la vuelta a Africa: Guinea Ecuatorial", das im Februar dieses Jahres stattfand

wohl am prägendsten in Erinnerung geblieben. Als Masterstudentin mit bislang relativ wenig Erfahrung im Bereich der Varietäten des Spanischen war es für mich eine spezielle Chance, an diesem Seminar teilnehmen zu können. Es bot mir die Möglichkeit, während drei Tagen in ein neues Thema einzutauchen

und so mein Wissen in relativ kurzer Zeit und in kondensierter Form auszuweiten und zu ergänzen. Die eher kleine Gruppe und die familiäre Atmosphäre erlaubten zudem ein angenehmes Lernklima und den direkten und "nahen" Austausch mit DoktorandInnen, DozentInnen und ProfessorInnen und vor allem dem Experten und renommierten Prof. Dr. John Lipski. Sein unglaublich vielfältiges Wissen nicht nur in der Linguistik, seine charismatische Art und die vielen persönlichen Anekdoten und Bilder haben mein manchmal etwas negativ geprägtes Bild eines Linguisten, als einsamer, ausschliesslich auf eine Materie fokussierter Streiter definitiv revidiert und mir gezeigt, wie vielfältig und erlebnisreich eine Tätigkeit als ForscherIn in der Hispanistik sein kann. Die Fragen und Überlegungen der TeilnehmerInnen wurden immer interessiert aufgenommen und diskutiert, was einem das Gefühl gab, auch als Masterstudentin ernst genommen zu werden und etwas zum Seminar beitra-



gen zu können. Besonders profitieren, vor allem auch für mein Studium, konnte ich von den klaren Anleitungen und methodischen Vorgehensweisen, die uns von Herrn Lipski präsentiert wurden. So waren medio, motivo y oportunidad nicht nur wichtige methodische Schlagworte für das Seminar, sondern wurden zu Leitmotiven für meine weiteren Seminararbeiten im

Master. Dieser Einblick in das forschungsfokussierte Arbeiten hat mir aber nicht nur einen neuen Blickwinkel auf die Wichtigkeit von Methode und Struktur für das wissenschaftliche Arbeiten gezeigt, sondern hat mir gleichzeitig vor Augen geführt, dass die Neugierde, die Leidenschaft und vor allem der Spass nicht fehlen dürfen.

HPSL-Doktorandin Benedetta Rosi über die Zusammenarbeit mit den assoziierten Postdocs



Benedetta Rosi (v.) und Roska Stojmenova (Postdoc am Seminar für Italianistik)

Von Beginn an haben wir als Doktorierende der HPSL verstanden, wie viel Wert unsere Betreuer auf die Zusammenarbeit zwischen Promovierenden und Postdocs legen. Ebenso schnell haben wir gelernt, diese Kollaboration in allen ihren Formen zu schätzen. Auf der Forschungsebene findet diese Zusammenarbeit in regelmässigen Zeitabständen statt, zum Beispiel in Form von wissenschaftlichen Kolloquien (am Seminar für Italianistik in Basel treffen sich die Doktorierenden und Postdocs wöchentlich in diesem Format mit ihrer Betreuerin). Die Präsenz der Postdocs ist dabei sehr hilfreich. Insbesondere für schwierige Phasen am Anfang der Dissertation, wenn es beispielsweise darum geht, das methodische Vorgehen zu erarbeiten, können sie sowohl auf fachlicher, als auch auf menschlicher Ebene helfend eingreifen, indem sie über ihre eigene Erfahrung berichten. Dieser Austausch ist sehr wichtig, um die Forschung bewusster fortzuführen. Aber nicht nur im Bereich der Forschung ist die Synergie mit den Postdocs konstruktiv: auch auf der Ebene der Didaktik dienen die Postdocs als wichtige AnsprechpartnerInnen, besonders für die jungen Doktorierenden, die oft aus ausländischen Universitäten kommen, das Schweizer Universitätssystem kennenlernen müssen und sich ausserdem als blutige Anfänger daran gewöhnen müssen, in der Lehre "auf der anderen Seite des Unterrichtsraumes zu stehen".

Bis jetzt haben wir lediglich aus der Sicht der Doktorierenden gesprochen, aber diese Zusammenarbeit bringt natürlich auch für die Postdocs Vorteile: Einerseits werden sie mit neuen sprachwissenschaftlichen Themen konfrontiert und andererseits können sie ihre Kompetenz als Betreuer auf einem höheren Niveau trainieren.

Insbesondere im vergangenen Jahr haben wir diese Art der Zusammenarbeit am Seminar für Italianistik verstärkt, damit experimentiert und sehr positive Erfahrungen gemacht: Unsere Forschungsgruppe hat an verschiedenen Veranstaltungen teilgenommen, an denen wir zu zweit Vorträge gehalten haben. Dabei bestand jedes Paar aus einem Postdoc und einem Doktorierenden. Dies geschah zum Beispiel im Rahmen einer internationalen Tagung, die von der Pädagogischen Universität Krakau organisiert wurde, sowie während einer vom Seminar für Italianistik organisierten Weiterbildung für ItalienischlehrerInnen. Wir haben dementsprechend viel Zeit zusammen verbracht und sozusagen vierhändig gearbeitet, gegenseitig unsere Ideen ausgetauscht und uns die jeweiligen Überlegungen des Anderen zunutze gemacht. Diese besondere Art von Zusammenarbeit hat sich



aus unterschiedlichen Gründen als sehr nützlich herausgestellt: In der anfänglichen Forschungsphase, wenn man das Thema des Vortrages wählt und ausarbeitet, erhält der/die Doktorierende z.B. bibliographische Hinweise und wendet sich an den Postdoc, um zusammen sprachwissenschaftliche Fragestellungen zu lösen; danach, wenn man die schwierigsten und kritischsten Aspekte der Forschung zum ersten Mal im Kolloquium beschreibt, fühlt man sich sicherer, da man zu zweit ist, um die eigenen wissenschaftlichen Thesen zu vertreten; während der Präsentation fühlt sich der/die Doktorierende, der ein Neuling ist, geschützter und weniger unter Druck; ausserdem übt

sich der/die Doktorierende darin, die für den Vortrag vorgegebene Zeit genau zu messen, damit auch sein Partner Zeit hat, seinen Teil der Forschung ruhig zu präsentieren.

Natürlich bedingt die Zusammenarbeit auch einen grösseren Zeitaufwand in der Vorbereitung der Vorträge und der schriftlichen Beiträge. Trotzdem denken wir, dass sich diese Art von Zusammenarbeit für uns sehr gelohnt hat und dies nicht nur auf der rein wissenschaftlichen Ebene: Denn dank dieser konstanten Kooperation wird eine anregende und positive Umgebung geschaffen, die mit Sicherheit der Forschung nützt.

Berichte von Tagungen und Workshops

Eva Nelz berichtet über den Doktorandenworkshop zu aktuellen Dissertationsprojekten in Freiburg i. Br. und Basel

Am 9. Juni 2016 hat die HPSL Basel-Freiburg einen Doktorandenworkshop an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg ausgerichtet. Initiiert wurde das Treffen von Prof. Dr. Angela Ferrari und Prof. Dr. Rolf Kailuweit, die dazu ihre DoktorandInnen geladen hatten. Ziel und Zweck waren die Präsentation und Diskussion aktueller sprachwissenschaftlicher Dissertationsprojekte aus Basel und Freiburg. Beim gemeinsamen Mittagessen konnten sich die DoktorandInnen zudem ungezwungen über den Fortgang ihrer Arbeiten austauschen und kennenlernen.

Ganz im Sinne der (romanischen) Mehrsprachigkeit wurden abwechselnd vier Projekte aus Basel in italienischer sowie drei Freiburger Projekte in spanischer Sprache vorgestellt. Im Anschluss wurde den Vortragenden jeweils Zeit für Fragen gegeben. Sowohl Betreuer als auch Zuhörer hatten die Möglichkeit, Feedback und Impulse für die Weiterarbeit zu äussern. Die Tatsache, dass die Projekte sehr unterschiedliche Aspekte beleuchten, etwa die Verwendung von Gedanken- und Bindestrich im Italienischen aus diachroner und synchroner Perspektive oder aber die Untersu-

chung sogenannter Recursos lingüísticos 'móviles' im argentinischen Spanisch, liess durchweg fruchtbare Diskussionen aufkommen und die einzelnen Blickwinkel weiten. Prof. Dr. Ferrari und Prof. Dr. Kailuweit gaben sowohl methodologische als auch inhaltliche Denkanstösse. Mit einem hochschulübergreifenden Promotionsprojekt aus Freiburg wurde auch der Standpunkt der Sprachlehre ins Auge gefasst. Hierbei wurde u. a. der Einfluss sprachlich heterogener Lernergruppen auf die Lehre romanischer Sprachen angesprochen, sowohl im schulischen als auch universitären Lern- und Lehrkontext. Nachdem sich die Gruppe der DoktorandInnen als Lernende und Lehrende romanischer Sprachen in dieser Thematik wiederfand, wurden die Inhalte dieses Promotionsprojekts im Anschluss noch weiter dargelegt.

Mit dem Wunsch nach einem hoffentlich baldigen Wiedersehen, endete der Workshop am späten Nachmittag mit abschliessenden Worten der betreuenden ProfessorInnen und einem wertvollen Gemeinschaftsgefühl.



Marie-Thérèse Rudolf von Rohr and Franziska Thurnherr report on the symposium Language and Health Online: Typing yourself healthy

The members of the SNF-project "Language and Health Online" organized an international research symposium on how language is used in health discourses that are taking place online. The symposium, which was held on April 15-16, 2016 aimed to bring researchers and practitioners from various disciplines together to exchange the newest insights from research that centers around the three fields of language, computer-mediated communication, and health.

The symposium was visited by 46 researchers and practitioners from 11 countries, who gave 27 oral and 4 poster presentations. Additionally, 20 students of the University of Basel profited from attending an international research event and gaining first-hand experience of such an academic event.

Three keynote speakers that are prominent in the intersecting research niche of language use in e-health reported on their newest research projects: Dr. Eliza-

beth Sillence elaborated on how trust can be built in online interactions concerning health. Dr. Nelya Koteyko talked about how language is used to create identity in Facebook groups centering around health. Final-

ly, Prof. Dr. Wyke Stommel described how closings of online counselling sessions were jointly negotiated.

10 thematic sessions ranged from metaphor use, illness narratives, a panel on HIV/AIDS, to the establishment of experience, expertise and trust in health discourses. In these thematic sessions, researchers presented their newest results from studies: Nadine Chariatte, for example, presented her work on how South Africans use emoticons when talking about HIV/AIDS on Facebook. Prof. Anna-Malin Karlsson and Mats Landqvist showed differences in language

use by experts and lay people when discussing heart defects of toddlers. Martina Breuning reported on how insights from previous studies have informed the construction of peer videos that are used to help patients talk about their illnesses.

At a closing roundtable, the participants discussed various implications of the research presented at the symposium. Questions such as how perspectives from various disciplines on the same subject could be better integrated and how researchers can and should make their insights available to practitioners were discussed. All in all, the symposium was a vibrant exchange of ideas, methodologies, and research results from many different disciplines. The focus on language and e-health allowed us to have in-depth discussions and exchanges that enriched everyone's interest in the specific field and many of the attendees expressed a desire to continue with such an event on language and health online in the future.



V.l.n.r.: Marie-Thérèse Rudolf von Rohr, Nelya Koteyko, Elizabeth Sillence, Wyke Stommel, Miriam Locher, Franziska Thurnherr

The LHO-team, Prof. Dr. Miriam Locher and Marie-Thérèse Rudolf von Rohr and Franziska Thurnherr, who are both members of the HPSL, would like to thank the HPSL for their support of our symposium specifically, and for giving us the opportunity to be part of the HPSL community in Basel and Freiburg in general.



David Schreiber berichtet über die CALP2 – Vertraut international

Nachdem die Tagung Constructionist Approaches to Language Pedagogy (CALP) 2013 in Brüssel stattgefunden hatte, kamen KonstruktionsgrammatikerInnen und SprachpädagogInnen zur zweiten Tagung dieser Reihe, der CALP2, vom 10. bis zum 11. Juni 2016 nach Basel. Das Feld der Teilnehmenden war sehr international und für die Keynotes konnten renommierte Persönlichkeiten aus dem Bereich der Zweitspracherwerbsforschung gewonnen werden: Prof. Lourdes Ortega (Georgetown, Washington DC), Prof. Ewa Dąbrowska (Northumbria University, Newcastleupon-Tyne) und PD Dr. Katrin Lindner (Ludwig-Maximilians-Universität, München). Viele der teilweise weit gereisten TeilnehmerInnen kannten sich bereits aus vorherigen Begegnungen und auch neue BesucherInnen, unter denen einige Studierende waren, fanden schnell Anschluss.



TeilnehmerInnen der CALP2 beim Apéro im Garten des Wildt'schen Hauses

Inhaltlich wurden in den Beiträgen von Prof. Lourdes Ortega und Prof. Ewa Dąbrowska die methodische Breite des Bereichs und wünschenswerte zukünftige Entwicklungen aufgezeigt: So gelte es einerseits, die empirische Absicherung der sprachpädagogischen Forschung weiterhin voranzutreiben, andererseits auch individuelle Aspekte des Sprachlernens verstärkt zu berücksichtigen. Der dritte Keynote-Beitrag von PD Dr. Katrin Lindner kam dieser Aufforderung sogleich nach, indem der deutsche Syntaxerwerb von zwei syrisch-kurdischen Kindergartenkindern beschrieben wurde.

Die insgesamt sieben Sessions, auf zwei Tage verteilt, deckten die Breite des Feldes gut ab: Ob implizite oder explizite Instruktionen, Kinder oder Erwachsene als Lernende, germanische oder romanische Sprachen, grosse Samples oder Einzelfallstudien, eher theoretische oder angewandte Fragestellungen – der durch den Titel der Tagungsreihe gesetzte Rahmen, Sprachpädagogik aus konstruktionsgrammatischer Perspektive, wurde vielfältig umgesetzt.

Bei den leckeren Imbissen zwischen den Vorträgen und beim Abendessen im malerisch-verträumten Garten des Wildt'schen Hauses, wo Fachliches und Menschliches sich vermischten, waren zwar nicht nur wissenschaftliche Themen bedeutend, aber sie boten die Gelegenheit, die Vorträge der Teilnehmenden individuell zu diskutieren und wurden ebenfalls vielfach lobend erwähnt. Nur das als mögliches Freizeitprogramm angekündigte Rheinschwimmen musste leider – trotz des schönen Wetters – wegen zu starker Strömung ausfallen.

Dario Coviello und Filippo Pecorari berichten von der Tagung über Interpunktion in Europa

Das Seminar für Italienische Sprachwissenschaft der Universität Basel organisierte vom 7. bis 9. September eine internationale Tagung mit dem Titel *La punteggiatura in Europa oggi. Teorie e descrizioni*. Die Tagung entstand im Rahmen des zurzeit von Prof. Dr. Angela Ferrari geleiteten SNF-Forschungsprojekts N.

100012_156119, welches sich dem Studium der Interpunktion in der italienischen Gegenwartssprache widmet. Das wissenschaftliche Ziel der Tagung bestand darin, Theorien und Verwendungsmuster der Interpunktion in den zentralen Sprachgruppen Europas zu untersuchen und zu vergleichen: Die romani-



schen Sprachen (Italienisch, Französisch, Spanisch, Portugiesisch, Rumänisch), die germanischen Sprachen (Deutsch, Englisch, Dänisch), die slawischen Sprachen (Russisch und Polnisch), die finno-ugrischen Sprachen (Finnisch und Ungarisch) sowie das Neugriechische. Um diese Ziele zu erreichen, haben wir verschiedene renommierte Spezialisten aus schweizerischen, europäischen und aussereuropäischen Universitäten eingeladen.

Die im Rahmen der Tagung stattgefundenen Beiträge thematisierten verschiedene für uns zentrale Aspekte.



V.I.n.r.: Letizia Lala, Fiammetta Longo, Benedetta Rosi, Dario Covellio, Roberto Galbiati, Filippo Pecorari

So wurden insbesondere die aktuellen Gebrauchstendenzen der Interpunktion in den jeweiligen Sprachen angesprochen, welche wir anschliessend mit den entsprechenden Verwendungsmustern im Italienischen in Verbindung bringen konnten. Es wurden dann auch die diversen Theoriemodelle zur Interpunktion diskutiert, welche in Europa erarbeitet wurden. Diese bewegen sich zwischen zwei divergierenden Ausrichtungen: Einerseits wird behauptet - analog zur Herangehensweise unserer Forschungsgruppe in Basel die Interpunktion hätte primär eine kommunikative Funktion; andererseits wird die Interpunktion als opportunistisches System betrachtet, welches verschiedene heterogene Ziele verfolgt. Der kontrastive Ansatz hat uns ausserdem ermöglicht zu beobachten, wie sich in den verschiedenen Ländern das Verhältnis zwischen tatsächlichem Gebrauch der Interpunktion und den Auflagen von oben entwickelt hat: Auch hier ist die Situation heterogen und reicht von der Abwesenheit offizieller Regelungen wie im Italienischen bis zur starken staatlichen Intervention im Deutschen, vorbei am Fall des Spanischen, wo trotz normativen Hinweisen nie der kommunikative Gebrauch ausser Acht gelassen wird. Ein letzter relevanter Aspekt, welcher aus unserer Tagung hervorgegangen ist, betrifft den Kontakt zwischen den verschiedenen Interpunktionssystemen: Die heutigen Verwendungsmuster einiger in soziolinguistischer Hinsicht prestigeträchtigen Sprachen - man denke hier vor allem ans Englische - beeinflussen diejenigen anderer Sprachen: Es zeichnet sich somit ein Bild einer zukünftigen europäischen "Interpunktionskoine" ab, welche auf einer kommunikativen Funktionalität basiert.



Neue Gesichter: Professor/innen



Prof. Dr. Katharina Brizić

Katharina Brizić ist Soziolinguistin und Professorin für Mehrsprachigkeit an der Universität Freiburg. Davor hatte sie unter anderem ein Fellowship an der University of California/Berkeley, USA inne, ebenso wie

die Leitung eines internationalen Forschungsprojekts an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien und ein Professursemester an der Universität Duisburg-Essen. Ihre Kooperationen umfassen Teams in Forschung und Praxis in den Ländern Deutschland, Österreich, Frankreich, Grossbritannien, den USA, Israel, Irak, Iran, Türkei u.a. Hauptinteresse und Expertise reichen von Mehrsprachigkeit, Migrationsforschung und Soziolinguistik über Diskurs-, Biographie- und Narrationsanalyse bis hin zu den Themenbereichen der Institutionellen Diskriminierung und der Sozialen Ungleichheit sowie der Diaspora und Memory Studies. Der Fokus liegt auf Migration und Flucht, Mehrsprachigkeit, Bildungserfolg und Ungleichheit, mit besonderem Interesse für Mitteleuropa, die Balkanstaaten, die Türkei und den Mittleren Osten sowie die Sprachen Kurdisch, Türkisch, Bosnisch-Kroatisch-Serbisch und Deutsch.



Prof. Dr. Martin Luginbühl

Martin Luginbühl ist seit Februar 2016 als Ordinarius für deutsche Sprachwissenschaft am Deutschen Seminar der Universität Basel tätig. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören Medienlinguistik, Text-

linguistik, Gesprächsanalyse, Deutschdidaktik und Kulturlinguistik. Er leitet zusammen mit Prof. Dr. Birgit Eriksson (PH Zug) das SNF-geförderte Projekt "Argumentative Gesprächskompetenz in der Schule: Kontexte, Anforderungen, Erwerbsverläufe". Ziel die-



Prof. Dr. Antje Dammel

Antje Dammel ist Professorin für Germanistische Linguistik an der Universität Freiburg und vertritt dort den kombinierten Schwerpunkt Sprachvariation und Sprachwandel. Generell untersucht sie, welche

Prinzipien die grundsätzliche Veränderbarkeit von sprachlichen Formen und den ihrem Gebrauch zugrundeliegenden Normen und Einstellungen steuern; das gilt für alle sprachlichen Ebenen von der Grammatik bis hin zu Text und Diskurs und erfordert auch den Einbezug kultureller und sozialer Faktoren.

Ihre spezielleren Forschungsschwerpunkte sind diachrone und synchrone Morphologie und Morphosyntax, auch im Sprach- und Dialektvergleich, da die Professur die Forschungsstelle Sprachvariation in Baden-Württemberg mitbetreut. Schwerpunkte darüber hinaus sind historische Pragmatik (z.B. der Wandel von Liebeskommunikation in Briefen des 20. Jh.) und Onomastik, wobei vor allem die speziellen grammatischen Eigenschaften von Namen, aber auch ihre Funktionen als soziale Marker in den Blick genommen werden.



Prof. Dr. Achim Rabus

Achim Rabus ist seit Sommersemester 2016 Professor für Slavische Philologie (Sprachwissenschaft) an der Universität Freiburg. Zuvorhatte er eine Professur für Slawistische Sprachwissenschaft an der

Universität Jena inne. Zu seinen Forschungsinteressen zählen Kontaktlinguistik sowie soziale Dialektologie und Nonstandardforschung. In einem aktuellen Projekt untersucht Rabus die slavische Minderheitensprache Russinisch, die sich aufgrund von Sprachkon-



ses Projektes ist eine systematische Untersuchung, wie deutschsprachige 7- bis 12-jährige Kinder aus der Schweiz im schulischen Kontext miteinander diskutieren. Das Projekt will Grundlagenwissen für die Förderung von Gesprächskompetenz im Schulunterricht in der Primarschulstufe liefern.

takt mit verschiedenen slavischen und nichtslavischen Mehrheitssprachen dynamisch entwickelt. Einen weiteren Schwerpunkt bildet die historische Sprachwissenschaft, insbesondere die zeitgemäße Edition und Erforschung kirchenslavischer Texte sowie anderer älterer Sprachstufen. Als verbindendes Element dieser Forschungsschwerpunkte betrachtet Rabus die E-Humanities im Sinne einer Nutzbarmachung der technischen Errungenschaften der letzten Jahre für die Geisteswissenschaften und die Entwicklung und Anwendung entsprechender digitaler Instrumente.

Gastdoktorierende im Jahr 2016

- · Elisa Corino, ab Frühjahr 2016 (Universität Turin): Atti linguistici e sintassi: Interfacce in ambiente plurilingue.
- Bernardo Limberger, April 2016 bis Januar 2017 (Päpstliche Universität von Rio Grande do Sul, Porto Alegre, Brasilien): Die Leseverarbeitung auf Hochdeutsch von Sprechern der Minderheitensprache Hunsrückisch in Brasilien.
- Simona Tomášková, im Mai 2016 (Comenius-Universität Bratislava): Ausgewählte Aspekte des Gesprächs und die Möglichkeiten ihrer Anwendung im DaF-Unterricht.

Abgeschlossene Dissertationen 2015/16

Seit Erscheinen des letzten Newsletters im Dezember 2015 haben insgesamt 24 Doktorandinnen und Doktoranden ihre Dissertationen abgeschlossen. Herzlichen Glückwunsch!

- · Rocío Agar Marco (Basel, Italianistik), La frase pseudoscissa in italiano e in tedesco nella prosa giornalistica online.
- · Ana Albom (Basel, Italianistik), I quotidiani italiani fuori d'Italia.
- · Raffaela Baechler (Freiburg, Germanistik), Komplexität in der Nominalflexion. Alemannisch, Althochdeutsch, deutsche Standardsprache.
- · Kerstin Botsch (Freiburg, Philosophie), Soldatsein. Zur sozialen Konstruktion von Geschlecht und sexueller Orientierung in der Bundeswehr.
- Doriana Cimmino (Basel, Italianistik), La topicalizzazione dell'italiano scritto contemporaneo.
- Dorina Descas (Freiburg, Philosophie, Romanistik), Transformationsprozesse von Bräuchen am Fusse der Karpaten im Postsozialismus.
- Katharina Ehret (Freiburg, Anglistik), Exploring information-theoretic methodologies to assesses linguistic complexity in English: a corpus-based study.
- · Nikolay Hakimov (Freiburg, Germanistik, Slavistik), A usage-based approach to Russian-German code mixing.
- Sandra Hansen-Morath (Freiburg, Germanistik), Regionale und soziolinguistische Variation im alemmanischen Dreiländereck Quantitative Studien zum Dialektivandel.
- Philippe Hofmann (Basel, Germanistik), Wüstungsnamen ein onomastischer Beitrag zur Besiedelungsgeschichte des Oberen Baselbiets.
- · Stephanie Horch (Freiburg, Anglistik), Conversion in Asian Englishes. A usage-based account of the emergence of new local norms.
- Marten Juskan (Freiburg, Anglistik), Production and Perception of Local Variants in Liverpool English. Change, Salience, Exemplar Priming.
- Alexandra Pereira Martins (Freiburg, Romanistik), Text und Trance. Sprachliche Kontextualisierungsverfahren im brasilianischen Umbanda-Ritual.
- Vera Mundwiler (Basel, Germanistik), Beurteilungsgespräche in der Schule Linguistische Gesprächsanalysen zur interaktiven Beteiligung und Positionierung von Lehrpersonen, Eltern sowie Schülerinnen und Schülern.



- Sixta Quassdorf (Basel, Anglistik), A little more than kin Quotations as a linguistic phenomenon.
- Javier Caro Reina (Freiburg, Allgemeine Sprachwissenschaft), The prosodic domains of the syllable and the phonological word in Central Catalan and Central Swabian in the framework of the typology of syllable and word languages.
- Sonia Feijoo Rodriguez (Freiburg, Anglistik), Identität durch Sprache(n). Code-Switching in Gibraltar.
- · Katja Roller (Freiburg, Anglistik), Opn the Relation between Frequency and Salience in Morphosyntax: The Case of Welsh English.
- Lisa Schäfer-Fauth (Freiburg, Psychologie), Zwischen Selbsterhaltung und Selbstgestaltung. Sprachliche Identitätskonstruktionen und subjektives Veränderungserleben von Menschen mit platisch-chirurgischen Eingriffen im Gesicht.
- · Vanessa Siegel (Freiburg, Germanistik), Morphosyntaktische Reduktion in multiethnolektaler Jugendsprache.
- Elisa Tavares (Freiburg, Romanistik), Authentizität und Identität. Tradition und Wandel im kreolischen "Batuku" Kap Verdes.
- · Vanessa Tölke (Freiburg, Romanistik), Frequenzeffekte bei der Normierung romanischer Minderheitensprachen: Das Beispiel des Valencianischen.
- Thilo Weber (Freiburg, Germanistik), Die 'doon'-Periphrase im Niederdeutschen Funktionale und formale Aspekte.
- · Claudia Winkle (Freiburg, Anglistik), World Englishes, do they structure sentences differently? Information packaging in spoken varieties of English.

Publizierte Dissertationen in den Jahren 2015/16

- Alfaré, Andrea (2015): Der Zeigefinger als Fingerzeig: interaktionale und koordinative Aspekte in der Aneignung von Zeigegeste und kommunikativem Sprachgebrauch mit Menschen mit schweren kommunikativen Beeinträchtigungen. Freiburg: HPSL, New Ideas in Human Interaction.
- Dankel, Philipp (2015): Strategien unter der Oberfläche. Die Emergenz von Evidentialität im Sprachkontakt Spanisch Quechua. Freiburg/Berlin/Wien: Rombach.
- Diederich, Catherine (2015): Sensory adjectives in the discourse of food A frame semantic approach to language and perception. Amsterdam: John Benjamins.
- Madlener, Karin (2015): Frequency Effects in Instructed Second Language Acquisition. Why Input Flooding is Not the Whole Story. Berlin: De Gruyter Mouton.
- · Marino, Alfredo (2016): Il discorso riportato nella titolazione dei giornali. Il caso del Corriere della Sera. Firenze: Franco Cesati Editore.
- Mischke, Jürgen (2015): Familiennamen im mittelalterlichen Basel. Kulturhistorische Studien zu ihrer Entstehung und zeitgenössischen Bedeutung.
 Basel: Schwabe Verlag.
- Pecorari, Filippo (2016): Quando i processi diventano referenti. L'incapsulazione anaforica tra grammatica e coesione testuale. Alessandria: Edizioni dell'Orso.
- Perek, Florent (2015): Argument structure in usage-based construction grammar: Experimental and corpus-based perspectives. Amsterdam: John Benjamins.
- Perevozchikova, Tatiana (2015): Age-related similarities and differences in ultimate attainment in second language morphosyntax. Freiburg: Universitätsbibliothek Freiburg, Freidok.
- Quassdorf, Sixta (2016): A little more than kin Quotations as a linguistic phenomenon. Freiburg: HPSL, New Ideas in Human Interaction.
- Sánchez, Rosa (2015): Los géneros dialogales judeoespañoles. Oralidad fingida y variación lingüística. Barcelona: Tirocinio.
- Schäfer-Fauth, Lisa (2016): Zwischen Selbsterhaltung und Selbstgestaltung. Sprachliche Identitätskonstruktionen und subjektives Veränderungserleben von Menschen mit platisch-chirurgischen Eingriffen im Gesicht. Freiburg: HPSL, New Ideas in Human Interaction.
- Schlumpf, Sandra (2015): Condicionalidad y consesividad en judeoespañol moderno escrito. Teoría y análisis de corpus. Lausanne/Zaragoza: Sociedad Suiza de Estudios Hispánicos/Pórtico Librerías.
- Tavares, Elisa (2016): Authentizität und Identität. Tradition und Wandel im kreolischen "Batuku" Kap Verdes. Wiesbaden: Springer VS.
- Winkle, Claudia (2015): World Englishes, do they structure sentences differently? Information packaging in spoken varieties of English. Freiburg: HPSL, New Ideas in Human Interaction.

Neue Stellenantritte ehemaliger HPSL Mitglieder

- Ana Albom (Basel, Italianistik), jetzt Postdoc im SNF-Projekt "Italian Sentence Adverbs in a Contrastive Perspective (ISAaC)", Leitung: Ass.-Prof. Dr. Anna-Maria De Cesare.
- Raffaela Baechler (Freiburg, Germanistik), jetzt wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Germanistische Linguistik der Ludwig-Maximilians-Universität München.



- Sinja Ballmer (Basel, Germanistik), jetzt Dozentin für Fachdidaktik Deutsch (Primarstufe) an der Pädagogischen Hochschule Zug (unbefristet).
- · Andreas Bürki (Basel, Germanistik), jetzt Lecturer an der Universität Cardiff, Wales (unbefristet).
- Valeria Buttini (Basel, Italianistik), jetzt Postdoc im SNF-Projekt "Le funzioni informativo-testuali della punteggiatura nell'italiano contemporaneo, tra sintassi e prosodia (PUNT-IT)", Leitung: Prof. Dr. Angela Ferrari.
- Doriana Cimmino (Basel, Italianistik), jetzt Postdoc im SNF-Projekt "Italian Sentence Adverbs in a Contrastive Perspective (ISAaC)", Leitung: Ass.-Prof. Dr. Anna-Maria De Cesare.
- Annette Fahrner (Freiburg, Linguistik), jetzt Mitarbeiterin am Institut f
 ür Deutsche Sprache und Literatur der P
 ädagogischen
 Hochschule Karlsruhe.
- Nikolay Hakimov (Freiburg, Germanistik, Slavistik), jetzt Universitätsassistent Slawische Sprachwissenschaft/Russistik an der Universität Innsbruck.
- · Anne Krause (Freiburg, Linguistik), jetzt Research Associate am Department of British Studies an der Universität Leipzig.
- Jürgen Mischke (Basel, Germanistik), jetzt MAS Insurance Medicine Coordinator am Swiss Tropical and Public Health Institute, Basel.
- David Monteiro (Basel, Allgemeine Sprachwissenschaft), jetzt wissenschaftlicher Mitarbeiter am Französischen Seminar der Universität Basel.
- · Florent Perek (Freiburg, Anglistik), jetzt Lecturer in Cognitive Linguistics an der Universität Birmingham.
- · Tatiana Perevozchikova (Freiburg, Slavistik), jetzt Assistentin für slavische Sprachwissenschaft an der Universität Tübingen.
- Sandra Schlumpf (Basel, Hispnaistik), jetzt Oberassistentin und Lehrbeauftragte am Seminar für Iberoromanistik der Universität Basel.
- · Katrin Skoruppa (Basel, Germanistik, Postdoc), jetzt Professorin am Zentrum für Logopädie der Universität Neuchâtel.
- · Carolina Spiegel (Basel, Hispanistik), wissenschaftliche Mitarbeiterin der Universität Bremen.
- Roska Stojmenova (Basel, Italianistik), jetzt Oberassistentin am Seminar für Italianistik der Universität Basel.

Impressum



Prof. Dr. Angela Ferrari Universität Basel Sprecherin



Prof. Dr. Rolf Kailuweit Universität Freiburg Sprecher



Dr. Philipp Dankel Universität Basel Koordinator



Dipl.-Gyml. Angelique Presse Universität Freiburg Koordinatorin

Herausgeber

Hermann Paul School of Linguistics Basel-Freiburg Nadelberg 6 CH-4051 Basel

Belfortstrasse 18 D-79098 Freiburg

Layout und RedaktionDr. Philipp Dankel Hevin Karakurt

PrintPrint-it, Basel

Inhalte

Siehe Einzelberichte.

Die vorliegende Publikation wurde sorgfältig erstellt. Für die Richtigkeit der Angaben und eventuelle Druckfehler übernehmen Herausgeber und Autoren jedoch keine Haftung. Änderungen sind vorbehalten.



© Hermann Paul School of Linguistics Basel-Freiburg 2016 <u>http://www.hpsl-linguistics.org/</u>